

***Sexuelle Lebensstile bei Jugendlichen aus prekären
Milieus und Ansätze für die pädagogische und
sozialarbeiterische Praxis mit Kindern und Jugendlichen***

Thomas Wilke

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzemann, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):
Kinder im Fokus der Prävention
Ausgewählte Beiträge des 27. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2023

978.3.96410.026.9 (Printausgabe)
978.3.96410.027.6 (eBook)

Thomas Wilke

„Man weiß ja nie, was für einen Partner man bekommt...“.

Sexuelle Lebensstile bei Jugendlichen aus prekären Milieus und Ansätze für die pädagogische und sozialarbeiterische Praxis mit Kindern und Jugendlichen

1. Einleitung

Jugendliche aus prekären städtischen Milieus und ihr abweichendes Verhalten dienen seit jeher als Sinnbild für sozialen Wandel und gesellschaftliche Fehlentwicklungen (vgl. z. B. Clarke et al., 1981). In regelmäßigen Abständen werden in den Medien Diskurse über diese jungen Menschen geführt, wie zuletzt im Rahmen der Silvesternacht 2022/2023 in Berlin. In der Soziologie werden diese Diskurse in Anlehnung an Cohen (2011) theoretisch-analytisch als ‚Moralpanik‘ bezeichnet. Gemäß diesem Konzept gelten die Diskurse als kulturell inszenierte Ereignisse, durch die Risiko- und Bedrohungsszenarien hervorgerufen werden, wobei „die gesellschaftliche Reaktion in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Schwere (Risiko, Schaden, Bedrohung) des Ereignisses steht“ (vgl. Cohen, 2011, S. xxxiv, Übersetzung T. W.). Im Zuge dieser Moralpanik werden Strukturen der sozialen Ungleichheit sowie Exklusionsprozesse systematisch aus den Berichterstattungen und Dokumentationen ausgeblendet, wohingegen ein mit bestimmten Lebensbedingungen einhergehender Habitus als ‚typische‘ Persönlichkeitsmerkmale bewusst in den Fokus gerückt und tendenziell psychopathologisiert wird. Neben dem gewalttätigen Auftreten und dem Substanzkonsum ist es vor allem das Sexualverhalten der Jugendlichen aus prekären Milieus, das die Gemüter der breiten Öffentlichkeit zu erregen scheint. Im Zentrum der sexuellen Moralpaniken, die eine lange Tradition in Deutschland haben (vgl. hierzu ausführlich Niemeyer, 2010), stehen oftmals die als ‚zu freizügig‘, wahrgenommenen

sexuellen Verhaltensweisen dieser Jugendlichen (vgl. auch Lautmann, 2010; Rubin, 1993): ein frühes sexuelles Debüt; häufig wechselnde Sexualpartner (Promiskuität); Sex außerhalb fester Partnerschaften bzw. ‚Liebesbeziehungen‘; Solo- und Gruppensex; mangelndes Verhütungs- und Schutzverhalten – und damit verbunden (Teenager-) Schwangerschaften, Ansteckungen mit HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionskrankheiten; Sexualpraktiken jenseits des Koitus; sexuelle und sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen und gegen Kinder; Pornografiekonsum sowie sexuelle und sexualisierte Selbstdarstellung und Kommunikation im Internet.

Im Hinblick auf die Studien zu Jugendsexualität der letzten Jahrzehnte lässt sich feststellen, dass die sexualwissenschaftliche und -pädagogische Forschung primär heterosexuelle Jugendliche ohne Migrationshintergrund aus Mittelschichtsmilieus und deren sexuelle Lebensstile und Werte im Fokus hatte. Erkenntnisse zu Heranwachsenden aus prekären Milieus finden sich – wenn überhaupt – hingegen nur in Nebensätzen oder Fußnoten. Durch die Marginalisierung dieser Bevölkerungsschicht aus dem wissenschaftlichen Diskurs werden sexuelle Moralpaniken begünstigt, da keine Forschungsergebnisse zur Versachlichung der öffentlichen Diskussionen herangezogen werden können.

Vor diesem Hintergrund wurde ich im Rahmen einer qualitativen Untersuchung (Wilke, 2023)¹ der Fragestellung nachgegangen, wie Jugendliche aus prekären städtischen Milieus ihre Sexualität erleben, deuten und gestalten. Ziel war es, die sexuelle Sozialisation und die sexuellen Lebensstile von Heranwachsenden in prekären Milieus –unter besonderer Berücksichtigung ihrer Position innerhalb der Sozialstruktur – zu rekonstruieren.

Im Folgenden werden die Methodik und der theoretische Rahmung (2.) der Untersuchung kurz skizziert, bevor einige Ergebnisse vorgestellt (3.) und knapp zusammengefasst (4.) werden. Im Anschluss daran (5.) werden pädagogische und sozialarbeiterische Ansätze aufgezeigt.

1 Im vorliegenden Artikel werden einige Punkte der Untersuchung zusammengefasst. Belegzitate und Interviewausschnitte werden aus Platzgründen nicht angeführt.

2. Theorie und Methodik der Untersuchung

Theoretischer Abriss der Untersuchung

Die Studie basiert auf ungleichheitsorientierten Gesellschaftstheorien (insbesondere Bourdieu, 2018; Bourdieu & Delsaut, 1985), die wiederum mit ungleichheitsorientierten Geschlechter- und Sexualitätstheorien und Theorien sozialer Differenzierung verknüpft wurden (insbesondere Bourdieu, 2005; Bourdieu & Wacquant, 1994; Lewandowski, 2014; Rubin, 1993). Die verbundenen ungleichheitsorientierten Ansätze gründen jeweils auf der Annahme, dass innerhalb der Gesellschaft Klassifikations- und Bewertungskämpfe stattfinden, die eine Dimension der sozialen Ungleichheit darstellen: jene der symbolischen Ordnung. Verhandelt wird in diesen symbolischen Auseinandersetzungen insbesondere, wie Lebensstile, aber auch Werte und Identitäten usw., zu beurteilen und zu hierarchisieren sind. Die soziosexuelle Praxis der Jugendlichen und die sexuellen Moralpaniken – so der zentrale Ausgangspunkt der vorgestellten Ergebnisse – sind gleichermaßen Teil des Klassifikations- und Bewertungskampfes. Sie dienen dazu, Personen und Gruppen zu ‚othern‘, also andere als fremd oder nicht zugehörig zu markieren und auszugrenzen, um sich selber in der sozialen Hierarchie über sie zu stellen (vgl. z. B. Riegel, 2018).

Methodik der Untersuchung

Im Zeitraum von September 2015 bis November 2018 wurden vom Verfasser des vorliegenden Artikels leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews mit 16 Jugendlichen durchgeführt: fünf mit Mädchen und elf mit Jungen. Die Jugendlichen wurden mithilfe der Berliner Jugendbewährungshilfe und des Jugendarrests Berlin-Brandenburg sowie im Kontext der ‚Straße‘ akquiriert. Anhand ausgewählter Strukturmerkmale zeigte sich, dass das prekäre Milieu durch das Sampling adäquat vertreten wurde. Die Jugendlichen kamen größtenteils aus Familien, die prekären Milieus zuzuordnen sind. Sie wiesen zudem eine Vielzahl an Merkmalen auf, die mit einem hohen Risiko verknüpft sind, auch zukünftig an oder unter der relativen Armutsgrenze zu leben und dauerhaft sozial ausgegrenzt zu werden. Zu diesen Strukturmerkmalen gehören u. a. Alleinerziehung im Jugendalter, geringe schulische und berufliche Qualifikation, Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund mit Ausländerstatus, diverse Institutionalisierungserfahrungen etc. An dieser Stelle sei auf die Selektivität der Stichprobenauswahl hingewiesen, die durch die Einrich-

tungsauswahl entstand. Der Fokus lag in erster Linie auf Jugendlichen, die bereits in Berührung mit Strafverfolgungsbehörden gekommen sind, und vernachlässigten Heranwachsenden aus prekären Milieus, die bisher keinen Kontakt mit genannten Institutionen hatten. Im Hinblick auf die Datenauswertung kamen unterschiedliche Strategien und Methoden der Analyse und Interpretation zum Einsatz, wobei sich das Vorgehen primär an der dokumentarischen Methode und der Grounded Theory orientierte.

3. Ergebnisse der Untersuchung

Die sexuelle Sozialisation der Jugendlichen aus prekären Milieus ist vor dem Hintergrund der heteronormativen Vorstellungen zu betrachten, die typisch für dieses Umfeld sind (vgl. Calmbach et al., 2016). In genanntem Milieu werden die Geschlechter binär konstruiert und dieser Aspekt wird stark betont. Daraus ergibt sich im Laufe des milieuspezifischen Sozialisationsprozesses ein spezifischer Habitus, der den traditionellen Geschlechterklischees weitgehend entspricht. Die Jugendlichen gehen dabei u. a. von einer charakteristischen ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Sexualität aus. Die geschlechtsspezifische Sexualität basiert ihres Erachtens auf einer biologischen, angeborenen Grundlage (im Gegensatz zu einer soziokulturellen, wie es gemäß der aktuellen Forschung nahelegt wird). Entsprechend dieser Konstruktion legen Jungen aus dem prekären Milieu dabei größeren Wert auf den körperlich-genitalen Lustaspekt der Sexualität, während Mädchen die sozial-emotionale Bindung zum Partner sowie die Romantik hervorheben (müssen). Gemäß der Geschlechterrollenklischees erleben die Jungen starkes sexuelles Verlangen, während Mädchen ihr sexuelles Begehren als ‚natürlich‘ äußerst gering erleben. Das Triebmodell der Sexualität ist – entgegen anderen Untersuchungen zur Jugendsexualität – im prekären Milieu noch aktuell. Hinsichtlich der Geschlechterklischees messen die Jungen der Sexualität eine hohe und die Mädchen diesem Aspekt eine geringe Bedeutung im Leben und in Partnerschaften bei.

Der hohe Stellenwert von Sexualität und das starke sexuelle Verlangen der Jungen ist vor dem Hintergrund eines traditionellen Verständnisses von Männlichkeit zu betrachten. Da Jungen aus prekären Milieus kaum Möglichkeiten haben, in anderen gesellschaftlichen Bereichen Ansehen, Reichtum und Dominanz zu erlangen (vgl. Coston & Kimmel, 2012), spielt

die Sexualität innerhalb der männlichen Clique eine besondere Rolle für die maskuline Identität. In den homosozialen Peergruppen der befragten Jungen erhöht ‚Sexhaben‘ den sozialen Status. Heterosexuelle Aktivität dient als Maßstab von Männlichkeit. Diese muss in der männlichen Peergruppe belegt werden, und zwar permanent. Unter anderem wird darum gewetteifert, wer der größte ‚Playboy‘ ist. In der homosozial organisierten männlichen Peergruppe bedeutet, Sex mit einem Mädchen zu haben, (weiterhin) in erster Linie, einen ‚Triumph‘ über ein Mädchen im heterosozialen Geschlechterspiel erlangt zu haben. Der Umfang der sexuellen Erfahrungen (insbesondere die Anzahl der Sexualpartnerinnen, das Erfahrungsspektrum mit unterschiedlichen sexuellen Praktiken usw.) eines Jungen wird dabei mit dessen Lebenserfahrung assoziiert. Jungen mit wenig sexueller Erfahrungen gelten als kaum und Jungen mit umfangreicher sexueller Erfahrung als besonders lebenserfahren. Auf Basis der Daten bestehen zahlreiche, unterschiedliche Möglichkeiten, durch sexuelle Verhaltensweisen Ansehen in der Peergruppe zu gewinnen: angefangen bei demonstrativen Flirtversuchen mit sexuell attraktiven Mädchen, über Wetten darum, ein bestimmtes Mädchen zum Sex zu bewegen, bis hin dazu, Mädchen für Sex mit anderen Jungen ‚zu klären‘. In prekären Milieus bietet das ständige Sich-beweisen-Müssen und Regelbefolgen einerseits die Chance zur Behauptung der eigenen Männlichkeit und auf Zugewinn an sozialem Status innerhalb der Peergruppe. Auf der anderen Seite entsteht dadurch bei fehlenden sexuellen Eroberungen und geringer sexueller Aktivität eine außerordentliche Vulnerabilität und Fragilität (vgl. hierzu treffend Bourdieu, 2005, S. 90ff.). Die interviewten Jungen leben in der stetigen Angst, ihre Männlichkeit vor sich selbst und den anderen Jungen nicht belegen zu können. Die Männlichkeit wird (weiterhin) insbesondere via Kommunikation über Sex und sexuelle Eroberungen begründet. In den Interviews beschrieben einige Teilnehmer, dass es dabei weniger auf den Wahrheitsgehalt des Gesagten ankomme, sondern vielmehr darauf, wie überzeugend die Männlichkeit in der Gruppe verkörpert wird.

Bemerkenswert ist, dass der traditionelle ‚Gute-Mädchen-schlechte-Mädchen-Diskurs‘ im prekären Milieu bis dato nicht an Relevanz verloren hat, sondern stattdessen allgegenwärtig ist. In den Cliquen der prekären Milieus differenzieren die Jungen weiterhin zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Mädchen, wobei diese Klassifikation sich vor allem auf die sexuelle Freizügigkeit eines Mädchens bezieht. Diese Kategorisierung bildet auch

(weiterhin) die Grundlage für das Verhalten der Jungen gegenüber dem Mädchen (vgl. auch z. B. Schiffauer, 1983; Whyte, 1943). Mädchen sind dementsprechend angehalten, nicht zu früh sexuelle Erfahrungen zu machen, nur in einer festen Beziehung Sex zu haben und innerhalb dieser Beziehung sexuell ‚treu‘ zu sein – wenn sie in der männlichen Peergruppe als ‚gutes Mädchen‘ gelten möchten. Als ‚schlechte Mädchen‘ bezeichnen die Jungen all jene, die als promisk wahrgenommen werden. Diese werden auch als sog. ‚Schlampen‘ betitelt. In diese Kategorie können Mädchen recht schnell gelangen. Zum Beispiel zählen dazu Mädchen, mit denen die Jungs Gelegenheitssex haben, gegenüber denen sie sich jedoch nicht emotional gebunden oder verpflichtet fühlen. Nur ‚gute Mädchen‘ werden von Jungen für eine Partnerschaft in Betracht gezogen. Ausschließlich diese Gruppe von Mädchen entspricht ihrem – im Bourdieu’schen Sinne – ‚Geschmack‘. ‚Schlampen‘ empfinden die Jungen hingegen als abstoßend. Anzumerken ist zudem, dass nur ‚gute Mädchen‘ bestimmte Rechte bei den Jungen genießen. Sie haben es deren Ansicht nach verdient, gut behandelt zu werden.

Die „männliche Herrschaft“ (Bourdieu, 2005) der Jungen zeigt sich insbesondere daran, dass sie nicht nur über die Möglichkeit verfügen, diese symbolische Gewalt auszuüben, sondern ihre Klassifikation, Bewertung und Anerkennung gegenüber den Mädchen auch in der Praxis durchsetzen. Dementsprechend lässt sich konstatieren, dass der soziale Status der Mädchen in erster Linie durch die Diskussionen in der männlichen Peergruppe gebildet wird, insbesondere durch jene über ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Mädchen. In den Interviews berichteten viele Jungen davon, Gewaltdelikte und andere Straftaten wie Betrug verübt zu haben. Opfer sind dabei häufig die ehemaligen Sexualpartnerinnen der Jungen. Ihr Verhalten rechtfertigten die Jungen häufig damit, dass es sich bei den Betroffenen um ‚schlechte Mädchen‘ oder ‚Schlampen‘ handelte, die beispielsweise (zu) ‚leicht zu haben war(en)‘ oder bestimmte sexuelle Praktiken ausübten, die sich für ‚gute Mädchen‘ nicht gehören.

Alle befragten Mädchen hoben hervor, dass ihnen die Bedeutung der Sexualität für die Jungen und der Wettbewerbsdruck in den männlichen Cliques aufgrund der Diskurse und Praxen bekannt seien, die allein zur Bestätigung der Männlichkeit dienen. Viele der Mädchen führten im Zuge ihrer Erzählungen zahlreiche Beispiele an, wie Jungen versuchen, in der Peergruppe Ansehen und Respekt zu erlangen. Vor diesem Hintergrund

sind sich die Mädchen durchaus darüber bewusst, dass soziosexuelle Beziehungen mit Jungen mit einem unwägbareren Risiko verknüpft sind und sie, wie Bourdieu (2005, S. 133 f., Hervorhebung im Original) es treffend zusammenfasst, das „gänzlich negative Privileg“ haben. Das bedeutet, dass sie nur an Ansehen verlieren, aber keines gewinnen können und dass ihr eigener sozialer Status ebenfalls an ihre sexuelle Erfahrung geknüpft ist. Hinsichtlich ihres Rufs sind sie, nicht nur, aber primär, von den gleichaltrigen Jungen abhängig. Bemerkenswert ist, dass der traditionelle ‚Gute-Mädchen-schlechte-Mädchen-Diskurs‘ auch unter den Mädchen vorherrscht und anerkannt ist. Im Rahmen der Interviews klassifizierten auch Mädchen innerhalb ihrer homosozialen Peergruppe andere Mädchen gemäß deren sexueller Freizügigkeit, auch wenn ihre Diskurse aufgrund des hierarchischen Geschlechterverhältnisses nicht die gleiche Wirkmächtigkeit entfalten (können). Die Umfrageteilnehmerinnen distanzieren sich von Mädchen, die tatsächlich oder vermeintlich einen sexuell freizügigen Lebensstil pflegen. Auf diese Weise versuchen sie, ihren sozialen Status als ‚gutes Mädchen‘ zu bewahren und hervorzuheben. Anhand der Interviews zeigte sich, dass die Mädchen auch in den weiblichen Peergruppen hinsichtlich ihrer sexuellen Erfahrung häufig nicht ehrlich sind (oder sein können). Sie haben ebenfalls Angst, an Ansehen zu verlieren. In der Konsequenz bedeutet dies allerdings, dass sie die symbolische Ordnung und damit die im prekären Milieu vorherrschenden Klassifikationen sowie dominanten Normen und Werte anerkennen.

Vor dem Hintergrund der eben skizzierten symbolischen Ordnung des Geschlechterverhältnisses stellt sich die Frage, wie sich die Aushandlungsprozesse zwischen den Geschlechtern gestalten. Die knappe Antwort auf diese Frage lautet: äußerst traditionell. Feste Partnerschaften, in denen Jungen und Mädchen eine ähnliche Ab- und Ansicht im Hinblick auf die Beziehung haben, kommen im frühen und mittleren Jugendalter innerhalb des prekären Milieus durchaus vor. Die befragten Jugendlichen berichteten jedoch weitaus häufiger von sog. ‚Sexliebesbeziehungen‘. Dabei täuschen die Jungen den Mädchen vor, in sie verliebt zu sein und sich binden zu wollen, obgleich sie im Grunde lediglich versuchen, mit den Betroffenen Sex zu haben, um in ihrer Peergruppe Anerkennung zu erlangen. Im Rahmen der Interviews betonten die Jungen durchgängig, dass ihnen die Mädchen keine andere Wahl ließen, da für diese eine feste Beziehung die Bedingung für Sex darstelle. Tatsächlich gaben alle Umfrageteilnehmerinnen an, dass sie, angesichts des Risikos, ihren Ruf zu verlie-

ren, ausschließlich Sex mit einem Jungen in einer dauerhaften Beziehung haben würden. Vor dem Hintergrund dieser diametral unterschiedlichen soziosexuellen Interessen ist es wenig verwunderlich, dass alle interviewten Mädchen davon berichteten, dass sie bereits auf einen Jungen ‚hergefallen‘ seien, der ihnen ‚Liebe‘ vortäuschte. Der Junge hätte ihnen dabei glaubhaft versichert, dass sie eine ernsthafte Beziehung führten und somit Sex miteinander haben könnten. Aufgrund dessen hätten die Mädchen die Situation schlichtweg verkannt. Übereinstimmend erzählten die Mädchen von den Konsequenzen, zum Beispiel dem Kontaktabbruch oder der Betitelung als ‚Schlampe‘. In einem Fall musste ein Mädchen die Schule wechseln, da an ihrer alten Schule die Atmosphäre aufgrund dieses sexuellen Stigmas unerträglich geworden wäre.

Eine Konsequenz des sozial ungleichen Geschlechterverhältnisses besteht darin, dass Mädchen es als Herausforderung ansehen, aus einer ‚Bekanntschaft‘ eine ernste Beziehung zu entwickeln. Es sind die Jungen, die über die Handlungs- und Deutungsmacht im Geschlechterverhältnis verfügen. Ihnen ist es möglich, Mädchen als ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ zu klassifizieren und darüber zu entscheiden, ob, wann und unter welchen Bedingungen eine bestimmte Art von Beziehung aufgenommen und wie diese definiert wird. Mädchen im frühen und mittleren Jugendalter in prekären Milieus bleibt daher nur eines übrig: warten und hoffen, dass sich ein Junge tatsächlich in sie ‚verliebt‘ und sich infolgedessen für eine Partnerschaft entschließt. Oder, wie ein interviewtes Mädchen es resigniert und fatalistisch ausdrückte: „Man weiß ja nie, was für einen Partner man bekommt.“

4. Zusammenfassung und Diskussion

Das Geschlechterverhältnis im prekären Milieu lässt sich nicht als egalitär beschreiben; stattdessen werden Mädchen zugunsten der Jungen benachteiligt. Die Interpretation des sexuellen Verlangens ist jene des ‚Triebes‘. Sexualität nimmt für die Jugendlichen beider Geschlechter weiterhin einen hohen Stellenwert ein. Prekäre soziale Lagen, Marginalisierung sowie die damit verbundenen Situationen und Lebenskontexte der Jugendlichen gehen aufgrund fehlender Ressourcen mit einer (Re-)Traditionalisierung der Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse einher. Werte und Normen werden dabei innerhalb des typischen Lebensumfelds wie der Straße oder durch Institutionen wie Haft oder Heime von

einer Jugendgeneration an die nächste weitergegeben. Die Jugendlichen sind aufgrund ihrer Marginalisierung weitgehend von den sexuellen Liberalisierungstendenzen abgeschnitten, von denen Heranwachsende in sozioökonomisch stabileren Milieus profitieren.

5. Implikationen der Studie für die pädagogische und sozialarbeiterische Praxis

Wie bereits dargestellt, führen die habituellen Muster der Jugendlichen dazu, dass das binär konstruierte Geschlecht ihr soziosexuelles Verhalten maßgeblich bestimmt, wodurch ihre Selbstverwirklichungsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind. Für die (sexual-)pädagogische und sozialarbeiterische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es deshalb unerlässlich, „Ressourcen zu entwickeln und bereitzustellen (...), um konstruktivistische Optionen auch nutzen zu können“ (Winter & Neubauer, 2010, S. 27). Ziel aller pädagogischen Maßnahmen muss es sein, die geschlechtsspezifischen Gestaltungsmöglichkeiten in der habituellen Alltagsroutine von Kindern und Jugendlichen zu verankern sowie die starren Geschlechterverhältnisse des Milieus zu lockern. Dafür müssen alle pädagogischen und sozialarbeiterischen Initiativen nicht nur beim individuellen Habitus der Kinder und Jugendlichen ansetzen, sondern mit der sozialökologischen Perspektive der Entwicklungs- und Lebensbedingung verbunden werden. Um eine nachhaltige und erfolgreiche Arbeit zu gewährleisten, dürfen diese Aspekte nicht erst diskutiert und umgesetzt werden, wenn Kinder oder Jugendliche bereits sozial unerwünschtes Sexualverhalten zeigen, es zu sexuellen Problemen kommt oder diese medial erörtert werden, wie im Rahmen der Moralpaniken. Vielmehr müssen die Maßnahmen schon im frühen Kindesalter greifen und während des gesamten Entwicklungsprozesses der Kinder und Jugendlichen fortgesetzt werden. Dabei sollten die Interventionen nicht nur sozial stark belastete oder gefährdete Kinder und Jugendliche aus den prekären Milieus adressieren, sondern das gesamte soziale Umfeld, in dem sie spielen, lernen und leben. Dafür müssen diverse Methoden miteinander kombiniert werden. Sexualpädagogische und -arbeiterische Maßnahmen müssen beispielsweise für verschiedene Settings konzipiert werden, wie in prekären Wohnvierteln und Stadtteilen, in Kindertagesstätten, in (Kinder- und Jugend-)Freizeiteinrichtungen sowie Institutionen der Kinder- und

Jugendhilfe. Zudem müssen verschiedene Ansätze der Pädagogik und Sozialarbeit zum Einsatz kommen, z. B. (Familien-)Beratung, Einzelfallhilfe, Gruppenangebote und aufsuchende Arbeit in Form von Streetwork. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass die traditionellen Lebenswelten der Adressierten berücksichtigt und die sich daraus ergebenden Potenziale aktiviert werden. Die Maßnahmen können jedoch nur erfolgversprechend sein, wenn sie die Kinder und Jugendlichen des prekären Milieus dazu befähigen, eigene geschlechtliche und sexuelle Vorstellungen sowie Kompetenzen zu entwickeln, statt ihnen die in anderen Milieus vorherrschenden (post-)modernen Ansichten aufzuoktroyieren. Dazu muss eine milieübergreifende Wertschätzung der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt angestrebt werden, die ein gesellschaftliches Miteinander mit unterschiedlichen Lebensentwürfen und divergierenden Wertvorstellungen ermöglicht. Aus diesem Grund muss die Arbeit partizipativ gestaltet werden. Das bedeutet, dass die Adressierten im Rahmen der Zusammenarbeit als Partner*innen verstanden werden, die kontinuierlich im Hinblick auf die Problembeschreibung sowie die Planung, Durchführung und Evaluation von Maßnahmen mit einbezogen werden. Dazu bedarf es qualifizierter Fachkräfte, die diese Initiativen umsetzen. Bis dato werden Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen jedoch unzureichend auf eine partizipativ gestaltete Praxis vorbereitet, speziell auch hinsichtlich geschlechtlicher oder sexueller Themen. Sowohl partizipative Praxis- und Forschungsansätze als auch Sexualpädagogik und -beratung sind in der Regel nicht oder nur unzulänglich in den Ausbildungscurricula der Sozialen Arbeit und der Pädagogik verankert.

Wenn der Wandel bezüglich der Geschlechterverhältnisse und die damit einhergehenden sexuellen Verwirklichungschancen allen Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich gemacht werden soll, ist es unerlässlich, sich den eigentlichen Ursachen der geschlechtlichen und sexuellen Ungleichheiten zu stellen: den sozioökonomischen Unterschieden und somit den prekären Lebensbedingungen, in denen Menschen in diesem System leben (müssen). Dazu bedarf es einer Bildungs- und Sozialpolitik, die einen nachhaltig Änderung in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse ermöglicht, indem sie die soziale Ursache, die Armut und Perspektivlosigkeit, bekämpft. Eine zielgerichtete Sozialpolitik stellt somit immer noch den besten Ansatz im Hinblick auf diese Problematik dar.

Literatur

- Bourdieu, P. (2005). *Die männliche Herrschaft* (1. Aufl., [Nachdr.]). Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2018). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (B. Schwibs, Übers.; 26. Auflage 2018). Suhrkamp.
- Bourdieu, P., & Delsaut, Y. (1985). Sozialer Raum und „Klassen“. In B. Schwibs (Übers.), *Sozialer Raum und „Klassen“* (4. Auflage, S. 9–46). Suhrkamp.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. J. D. (1994). *An invitation to reflexive sociology* (3. Dr.). University of Chicago Press.
- Calmbach, M., Borgstedt, S., Borchard, I., Thomas, P. M., & Flaig, B. B. (2016). Liebe und Partnerschaft. In M. Calmbach, S. Borgstedt, I. Borchard, P. M. Thomas, & B. B. Flaig, *Wie ticken Jugendliche 2016?* (S. 303–333). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12533-2_7
- Clarke, J., Hall, S., Jefferson, T., & Roberts, B. (1981). Subkulturen, Kulturen und Klasse. In J. Clarke, A. Honneth, & N. T. Lindquist (Hrsg.), *Jugendkultur als Widerstand: Milieus, Rituale, Provokationen* (2. Auflage, S. 39–132). Syndikat.
- Cohen, S. (2011). *Folk Devils and Moral Panics: The Creation of the Mods and Rockers*. Routledge.
- Coston, B. M., & Kimmel, M. (2012). Seeing Privilege Where It Isn't: Marginalized Masculinities and the Intersectionality of Privilege. *Journal of Social Issues*, 68(1), 97–111.
- Lautmann, R. (2010). Der Topos ‚Sexuelle Verwahrlosung‘: Münze im Handel zwischen den Generationen, Geschlechtern und Milieus. In M. Schetsche & R.-B. Schmidt (Hrsg.), *Sexuelle Verwahrlosung: Empirische Befunde, gesellschaftliche Diskurse, sozioethische Reflexionen* (1. Auflage, S. 260–277). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lewandowski, S. (2014). Die moderne Sexualität und das Lustprinzip: Über den Wandel und die Autonomisierung der Sexualität. In K. Menne & J. Rohloff (Hrsg.), *Sexualität und Entwicklung: Beratung im Spannungsfeld von Normalität und Gefährdung* (S. 34–58). Beltz Juventa.
- Niemeyer, C. (2010). Deutschlands sexuelle Moralpaniken: Eine Tragödie in sechs Akten, aufzuführen unmittelbar vor Betreten der rettenden Arche. In M. Schetsche & R.-B. Schmidt (Hrsg.), *Sexuelle Verwahrlosung: Empirische Befunde, gesellschaftliche Diskurse, sozioethische Reflexionen* (1. Auflage, S. 27–50). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Riegel, C. (2018). Intersektionalität. In B. Blank (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft: Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder* (S. 221–232). Springer VS.
- Rubin, G. S. (1993). *Thinking Sex: Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality*. In H. Abelove, M. A. Barale, & D. M. Halperin (Hrsg.), *The Lesbian and Gay Studies Reader* (S. 143–179). Routledge.
- Schiffauer, W. (1983). *Die Gewalt der Ehre: Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt* (1. Aufl.). Suhrkamp.
- Whyte, W. F. (1943). A Slum Sex Code. *American Journal of Sociology*, 49(1), 24–31. Jugendsexualität.
- Wilke, T. (2023). „Ich bin Playboy schon mit 15...“. Sexuelle Werte und Lebensstilen bei prekären Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Winter, R., & Neubauer, G. (2001). *Dies und das! Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern* (1. Aufl.). Neuling.
- Winter, R., & Neubauer, G. (2010). *Dies und Das. Das Variablenmodell „balanciertes Jungesein“ und die Praxis der Jungenarbeit*. In B. Sturzenhecker & R. Winter (Hrsg.), *Praxis der Jungenarbeit: Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern* (3. Aufl., S. 27–35). Juventa.

Inhalt

Vorwort 9

I. Der 27. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
27. Deutschen Präventionstages 13

Merle Werner

Evaluation des 27. Deutschen Präventionstages 57

*Der Deutsche Präventionstag und ständige
Veranstaltungspartner*

Hannoveraner Erklärung des 27. Deutschen Präventionstages 101

II. Expertisen zum Schwerpunktthema

Vorwort 106

Regine Möble, Thomas Möble

Gelingende Entwicklung 115

Marlies Kroetsch

Kinderrechte und Partizipation 139

Bernd Holthusen, Heinz Kindler

Kinder als Betroffene von psychischer und physischer Gewalt
und darauf bezogene Prävention 163

Nadine Schicha

Sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorbeugen –
Ansätze eines gelingenden Kinderschutzes 187

Klaus Zierer

Kinder und ihre Bildung im Licht der Corona-Pandemie 209

III. Vorträge

Selin Arikoglu

„und dann bin ich kriminell geworden“: Biografische
Fallrekonstruktion von straffälligen jungen Frauen mit einem
Migrationshintergrund 241

Alexandra Bachmann, Johannes Bittner

Das Präventionsprogramm DIGITAL NATIVE 251

Rainer Becker

Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Kinder 257

Cora Bieß, Dr. Ingrid Stapf

Sicherheit für Kinder in der digitalen Welt durch Stärkung von
Kinderrechten und Gewaltprävention 161

Rita Bley

Präventionsprojekt „BewusstSIGN“ 279

***Katharina Bremer, Ricarda Brender, Frederick Groeger-Roth,
Ulla Walter***

Grüne Liste Prävention: wirksame Verhältnisprävention stärken 291

Vera Dittmar, Anja Herrmann

Systemische Beratung für Kinder und deren inhaftierte Eltern 317

Stephan Eckl

Theater als hochwirksames Medium in der Prävention 333

Dunya Elemenler

Präventionsarbeit mit und für Frauen und Mädchen 343

Sabeth Eppinger

Beratung von Familien in hochkonflikthaften Trennungsprozessen 351

Matthias Franz, Daniel Hagen, Ida Helga Oster

Familiäre Trennung als Gesundheitsrisiko: Was tun? 367

Astrid Helling-Bakki, Flavia Klingenhäger und Judith Bader

Das Childhood-Haus-Konzept: Das Kind im Mittelpunkt 379

Dinah Huerkamp

Der Fluch und Segen eines präventiven Internetstrafrechts am Beispiel des Cybergroomings unter Berücksichtigung alternativer Regelungsansätze 391

Michael Laumer

Auswirkungen partnerschaftlicher Gewalt auf anwesende Kinder – Eine Untersuchung im Kontext der Pandemie 405

Michael Otten

Paternalismus und Kinderrechte vertragen sich nicht – das Kinderrecht auf Privatsphäre in der digitalisierten Welt 421

Helmolt Rademacher

Bedeutung der Kinderrechte für Demokratielernen und Gewaltprävention 433

Marc Reinelt

Prävention von Gefahren im digitalen Alltag von Kindern. Das polizeiliche Präventionsprogramm „Klasse im Netz“ der Polizei Baden-Württemberg 441

Jördis Schübler

Die Kinder von inhaftierten Eltern im Fokus der Prävention 451

Birte Steinlechner

PräGe – Prävention von häuslicher Gewalt an Schulen – warum dieser Baustein der Präventionsarbeit so unglaublich wichtig ist 465

IV. Praxis-Impulse

Rainer Becker

Mütter als Anzeigerstatterinnen bei sexuellem Missbrauch 481

Franziska Böndgen, Michael Wörner-Schappert

Nazisymbole und Holocaust-Leugnung in Schüler:innen-Chats – Konzept für Präventions-Fachtage 489

Eike Bösing, Yannick von Lautz, Margit Stein, Mehmet Kart

Möglichkeiten der Prävention islamistischer Radikalisierung bei Jugendlichen. Ausgewählte Ergebnisse der wissenschaftlichen

Begleitung des Projekts CHAMPS	497
<i>Christiane Honer, Renate Schwarz-Saage</i> „Herausforderung Gewalt“ – (Jugend)Gewalt am Präventionsort Schule wirksam begegnen	509
<i>Melanie Jagla-Franke, Leonard Konstantin Kulisch, Charlotte Sievert, Kerstin Kowalewski, Christa Engelhardt-Lohrke</i> Sind Präventionsangebote für Geschwister von Kindern/ Jugendlichen mit chronischer Erkrankung und/ oder Behinderung – in Deutschland – wirksam?	515
<i>Leo Keidel</i> „ISL AKTIV – Durchstarten nach Corona“ Ein interdisziplinäres Präventionsangebot für die Post-Corona-Zeit nicht nur für Erwachsene	525
<i>Elke Pop</i> Kindermusical „Schlamperjan“ – ein Beitrag zur kriminalpräventiven Kinder- und Jugendarbeit	533
<i>Stefan Schlang</i> Plan P. – Jugend stark machen gegen islamistische Radikalisierung	541
<i>Tuğba Tekin</i> Frauen stärken Frauen – gegen Radikalisierung	547
<i>Stella Valentien</i> Das Programm START ab 2: Stärkung der Persönlichkeit und Förderung der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen. Eine Maßnahme der Primären Prävention für Kinder ab zwei Jahren in Kitas und Kindertagespflegestellen.	557
<i>Thomas Wilke</i> Sexuelle Lebensstile bei Jugendlichen aus prekären Milieus und Ansätze für die pädagogische und sozialarbeiterische Praxis mit Kindern und Jugendlichen	569
V. Autor*innen	581